

auch in anregender Weise dazu auf, über Grundsätzliches des Gottesdienstes überhaupt nachzudenken. Darum ist es auch dort lesenswert (Theologen eingeschlossen!), wo man sich, gleichgültig aus welchen Gründen, nicht nach dem KJ richtet oder sich nur mit einigen seiner Teile begnügt – aber nach der Lektüre vielleicht doch anderen Sinnes wird.

Friedebert Hohmeier

Jörg Christian Salzmänn. *Lehren und Ermahnen: Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten*. WUNT II/59. Tübingen: Mohr, 1994. X + 536 S., DM 128,-

Als sich vor gut einem Menschenalter die neutestamentliche Forschung in besonderer Weise der Tatsache zuwandte, daß das Neue Testament den Gottesdienst der Gemeinde und die Sakramente in einem bisher so noch nicht beachteten Maße voraussetzt, fand die von Oscar Cullmann erneuerte These weitgehende Zustimmung, daß von Anfang an die Mahlfeier Grundlage aller gottesdienstlichen Versammlungen gewesen sei, bei der auch immer die Wortverkündigung ihren Platz gehabt habe. Daneben besteht bis heute das andere, von Cullmann bestrittene Grundverständnis, daß Wortgottesdienste und Mahlfeiern ursprünglich getrennt voneinander existiert hätten und erst später zusammengewachsen seien.

Auf dem Hintergrund dieser Gegensätze geht Salzmänn (S.) in seinem Buch, einer überarbeiteten Fassung seiner Tübinger Dissertation von 1990 (betreut von Martin Hengel und Ekkehard Mühlberg), der quellenmäßig und methodisch schwierigen Frage nach, »ob es im ersten christlichen Jahrhundert und darüber hinaus auch eigenständige Wortgottesdienste ohne Feier des Herrenmahls gegeben hat« (S. 1). Die Geschichte der Erforschung des frühchristlichen Gottesdienstes zeigt, daß oftmals bestimmte Idealvorstellungen oder Rechtfertigungsversuche einzelner Zeiten oder Autoren das Bild gefärbt haben. So sollte etwa die römisch-katholische bzw. anglikanische Messe bereits in neutestamentlicher Zeit nachweisbar sein. Gottfried Arnold wiederum wollte in seiner Vorliebe für biblische Einfachheit entdeckt haben, daß die Gottesdienste der ersten Christen ebenfalls ganz einfach, unberührt von Formzwängen und Künsteleien gefeiert worden seien. Campegius Vitringa hatte schon kurz vorher behauptet, daß die Anfänge des christlichen Gottesdienstes nicht nur einfach, sondern auch ganz rational gewesen seien. Immer noch sind auch die Deutungen wirksam, die den urchristlichen Gottesdienst unter dem falschen Gegensatz von pneumatischer Freiheit und liturgischer Bindung betrachten.

Nicht nur aus diesen, sondern auch anderen Gründen unterwirft sich S.

strengen methodischen Anforderungen für die Durchführung seiner Arbeit. Er setzt sich nicht zur Aufgabe, einen »idealen« frühchristlichen Gottesdienst zu rekonstruieren. Er fragt vielmehr grundsätzlich nach dem gottesdienstlichen Ort der Verkündigung in der Gemeinde. Dabei setzt er voraus, daß die Verkündigung das Zentrum des Wortgottesdienstes ist, und will diese Voraussetzung von den Quellen her bestätigen oder korrigieren lassen. Ihn beschäftigt in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob der christliche Gottesdienst von sich aus zur Wortverkündigung drängt oder ob auch religionsgeschichtliche Vorbilder – nicht nur das der Synagoge – eingewirkt haben.

Ferner geht es S. nicht nur um die Erforschung des Wortgottesdienstes als einer liturgischen Form, sondern darüber hinaus »um Formen, die die Christen für ihre gottesdienstliche Erbauung (oikodomé) als Teil ihres neuen Lebens fanden« (S. 25). Im Zusammenhang damit überprüft S. auch immer wieder, ob die Aufteilung der ersten Christenheit in jüden- und heidenchristliche Gemeinden mit den daraus gezogenen und bis heute allgemein anerkannten Folgerungen sachgerecht ist. Ferner werden sehr genau die Teilnehmer der jeweiligen gottesdienstlichen Versammlungen berücksichtigt, ob also auch Ungetaufte und Katechumenen anwesend sind, was dann den Inhalt der Predigt mit beeinflußt hat. Um die jeweilige Wertschätzung des Wortgottesdienstes zu ermitteln, werden auch Angaben über den Gottesdienstort und über die ausübenden Ämter im Gottesdienst ins Blickfeld gezogen. Selbstverständlich werden auch die regionale Reichweite sowie die jeweilige Tendenz der Quellen genau gewürdigt. Schließlich fragt S. nicht trotz, sondern gerade wegen der Konzentration seiner Arbeit auf den Wortgottesdienst immer auch nach dem eucharistischen und Gebets-Gottesdienst (auch Taufgottesdienst), um nicht um des Forschungszieles willen in eine Geringschätzung der Sakramente bzw. eine Überschätzung des Wortgottesdienstes zu verfallen. Man muß es S. bescheinigen, daß er seine anfangs aufgestellten methodischen Grundsätze (S. 23ff) während seiner ganzen Arbeit konsequent und gewissenhaft einhält, Hypothesen bzw. Vermutungen als solche deutlich kennzeichnet und in seiner Urteilsbildung selbstkritisch verfährt.

Folgende Partien des Neuen Testaments werden untersucht (S. 32ff): Apg; 1.Kor 11 und 14; 1.Thess 5,16-22; Röm 12,3-8; weitere Nachrichten in Paulusbriefen; Kol 3,16f; Eph 5,18; Pastoralbriefe; 1.Petr; Hebr; Apk. Anschließend folgen »Bemerkungen zu den Evangelien« (S. 121ff), die auch über das Buchthema hinaus von Interesse sind. Das Ergebnis ist die in Jerusalem entstandene Zweiteilung der christlichen Versammlungen: Mahlfeiern in Hausgemeinden und Tempelbesuch bzw. Wortgottesdienste der Synagogen; daneben auch eigene christliche Wortgottesdienste im Tempel. Die Predigt war anfangs nicht Sache eines oder mehrerer Amtsträger, sondern konnte von verschiedenen Gliedern der Gemeinde gehalten wer-

den. Der pneumatische Enthusiasmus vollzog sich in einer bestimmten Ordnung. Es kann also keine Rede davon sein, daß man auf Grund eines glutvollen charismatischen Treibens, das noch nicht zur Lava erstarrt war, keine allgemein geltenden Strukturmerkmale der frühchristlichen Gottesdienste aufzeigen könne. Den Unterschied zum Synagogengottesdienst kennzeichnet nicht nur die Feier am Sonntag, sondern auch die Auslegung der Schrift zum Erweis des Evangeliums. In den »heidenchristlichen« Gemeinden muß wegen des hohen Anteils von »Gottesfürchtigen« mit weitgehendem jüdischen Einfluß und daher auch mit einer Grundkenntnis des Alten Testaments gerechnet werden. Bei den häuslichen Mahlfeiern gab es auch Predigten, die nicht missionarisch, sondern auf den kleinen Kreis der Getauften ausgerichtet waren. Später ist die Entwicklung inhaltlicher Kriterien zur Beurteilung charismatischer Prediger sowie die Bewegung zu festen Amtsträgern, die auch die Predigt Aufgabe übernahmen, erkennbar.

S. widmet sich den spärlichen Beobachtungen im Neuen Testament mit einer philologisch genauen und theologisch gründlichen Exegese, die sich in besonnener Weise mit anderen Forschern auseinandersetzt und zu gut begründeten Urteilen kommt. Für die Exegese dieser Texte überhaupt sind hier manche wichtigen Einzelheiten und Hinweise zu finden.

Von den nachkanonischen Schriften werden erörtert (S. 133ff): Pliniusbrief, Apostolische Väter, Justinus Martyr, Melito von Sardes, frühe Märtyrerakten, apokryphe Apostelakten, Pseudoklementinen, Angaben zum Gottesdienst gnostischer Gruppen, Clemens von Alexandrien, Syrische Didaskalie, Hippolyt von Rom und Tertullian, dazu unter dem Abschnitt »Ausblicke« (S. 430ff) Origenes und Cyprian. Bekanntlich liegen Einzeluntersuchungen zu diesen Quellen in größerer Zahl vor. S. bietet jedoch eine ausführliche Quelleninterpretation unter der übergreifenden und verbindenden Fragestellung nach dem Vorkommen und der Eigenart des Wortgottesdienstes im Laufe der ersten Jahrhunderte. Dabei setzt sich S. nicht nur mit deutschsprachigen Patristikern eingehend auseinander. Wer die Aussagen der genannten Quellen anders werten oder ihre Interpretation anders ansetzen will, müßte zuvor die von S. dargelegten Beobachtungen und Interpretationen ernsthaft bedacht haben. Besonders ausführlich befaßt sich S. mit den bekannten, mehr oder weniger deutlichen Festpunkten der nachkanonischen Entwicklung: dem Pliniusbrief, Justin und Tertullian.

Nach den »Bemerkungen zum frühen Synagogengottesdienst« (S. 450ff) wird eine Zusammenfassung der wichtigsten Entwicklungslinien geboten (S. 460ff), die auch den »hypothetischen Charakter eines solchen Gesamtbildes deutlich« bleiben läßt (S. 31). Es sei hier grob angedeutet: Aus der sehr wahrscheinlich zu machenden Zweiteiligkeit des Gottesdienstes am Anfang hat sich der zweiteilige Sonntagsgottesdienst mit Wortteil und Eucharistieeil herausgebildet und gegen Ende des 2. Jahrhunderts überall durchgesetzt. Zum Wortgottesdienst (den es auch weiterhin gab) bzw. zum Wortteil

waren im allgemeinen auch Ungetaufte als Hörer zugelassen. Diese und Katechumenen wurden nach dem Wortteil entlassen. Im Verhältnis von Predigt und Schrift verlief anfangs die Bewegung von der Predigt zur Schrift, während sie etwa seit Origenes vorherrschend von der Schrift zur Predigt verlief. Die Predigt war ihrem Inhalt nach zumeist Paränese und zwar umso ausgeprägter, als die Wertschätzung der Eucharistie zunahm. Predigt als Zuspruch des Heils gab es freilich auch, aber das Übergewicht hatte doch das gesetzliche Lehren und Ermahnen.

Das Buch empfiehlt sich auch als Nachschlagewerk zur Vielgestaltigkeit der Entwicklung sowie der Formen des Wortgottesdienstes, weil es im Anschluß an das Literaturverzeichnis (28 Seiten) folgende Register bietet (S. 509ff): Stellenregister für Bibel, patristische Literatur und jüdische Schriften, dazu Verzeichnisse griechischer und lateinischer Fachausdrücke sowie ein deutsches Verzeichnis der Personen und Sachen.

S. bringt in seinem Buch viele Fußnoten. Häufig ist in ihnen und nicht im fortlaufenden Text Entscheidendes zur Quelleninterpretation und zur Auseinandersetzung mit anderen Exegeten und Patristikern enthalten. Das ließ sich m.E. wegen der Quellenlage des Themas wohl nicht vermeiden. Andererseits wird darin das weite Blickfeld der Untersuchung deutlich. – Auf S. 321 hat sich der moderne, gern mit einem klassenkämpferischen Akzent versehene Ausdruck »Amtskirche« in eine seriöse wissenschaftliche Darstellung verirrt. Einen im dortigen Zusammenhang zutreffend zu finden, ist durchaus möglich.

S. hat mit seinem Buch einen wichtigen und kenntnisreichen Beitrag zur Geschichte der Anfänge des Wortgottesdienstes geliefert, der von Exegeten und Patristikern in Zukunft beachtet werden muß.

Friedebert Hohmeier

Weitere Literatur:

Hanns Kerner. *Reform des Gottesdienstes: Von der Neubildung der Gottesdienstordnung und Agende in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern im 19. Jahrhundert bis zur Erneuernten Agende*. Calwer Theol. Monographien, Reihe C, 23. Stuttgart: Calwer, 1994. 286 S.

Calwer Predigthilfen: Neue Folge. Hg. H. Barie, u.a. Reihe V, 1. Halbband: Advent bis Himmelfahrt. Stuttgart: Calwer, 1994. 296 S.